

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 11

Artikel: Behextes Leben : Geschöpfe der Phantasie
Autor: Machek, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Zürich 18
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Der Gläubige soll zu dem Märchen von Bileams Esel und zum Leben der Heiligen zurückkehren. Die Philosophie ist nur für Männer, die Märchen sind für Kinder.
Ch. Fr. Dupuis.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tschärnerstr. 14a
Feldereinteilung $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$ S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Behextes Leben.

Geschöpfe der Phantasie.

Von Emil Machek.

Die heutige, unter der Flagge der modernen Technik mit unheimlichen Riesenschritten emporstrebende Kultur stellt den Menschen vor tausend neue Aufgaben, die der ernster und erbitterter werdende Kampf ums Dasein des Einzelnen wie der Gesamtheit gebiert. Mit dem Einsetzen der Zivilisation wurde der Mensch seiner Mutter Natur, die ihren abtrünnigen Sohn im Stiche liess, allmählich entfremdet. Raum und Zeit muss der nun auf sich selbst angewiesene Renegat überbrücken, um den zusehends enger sich ziehenden Gesichtskreis seiner Welt zu erweitern; komplizierte Maschinerien muss er erfinden und im Zuge höher dimensionierter Naturerkenntnis in wachsendem Masse nach neuen Mitteln und Wegen sinnen, um durch restlose Nutzbarmachung der Elementargewalten und Naturkräfte dem nicht mehr fernen Zeitpunkt gerüstet entgegenzusehen zu können, da die natürlichen Quellen, die seiner Lebenshaltung das Fundament geben, endgültig versiegt sein werden. Der Mensch, der sich seine moderne Arche selbst gezimmert hat, muss auch ihr Steuer zu handhaben wissen, soll er nicht von der ungestümen Wogen der Sintflut «Kultur» verschlungen werden. Er muss sein Lebensmilieu und die Voraussetzungen seines Daseins seinen Zielen entsprechend korrigieren lernen und sich so selbst zum Schöpfer machen. Seine Werkstätte ist das Laboratorium, wo in Retorten und Brutöfen, unter dem Mikroskop und auf dem Operationstisch Leben keimt und die Lebensvorgänge, dem rasenden Tempo Rechnung tragend, beschleunigt werden. Der jagende Puls des eigenen Leibes dagegen muss verlangsamt, das dräuende Gespenst des Alters durch Abbremsung der lebensfeindlichen, zersetzenden Kräfte gebannt werden und Freund Hein muss die Einlösung seiner vorläufig noch nicht dubiosen Forderung nach dem Leben des Menschen zumindest stunden!

Wenn auch das Magisterium der Alchimisten, das «rote Elixir», das dem Tod sein eigenes Todesurteil sprechen sollte, ein Traum geblieben ist, so hat doch die unermüdliche Wissenschaft den Menschen allmählich in den Stand gesetzt, die organischen Lebensvorgänge zu beherrschen, auf sie willkürlich Einfluss zu nehmen, um sie zu Nutz und Frommen des Einzelnen wie der Gesellschaft gewissermassen zu läutern, ihren Ablauf in neue, von Menschenvernunft geforderte Bahnen zu zwingen.

Wenn noch im schwarzen Mittelalter die verschiedenartigen und wunderlichsten Missgeburten als Kinder des Teufels angesehen wurden, die als Unheil verkündende Herolde von Hungersnöten, Kriegen, Seuchen und allen sonstigen Plagen der Menschheit galten und darum in der Regel den direkten Anlass zu Hexenprozessen bildeten, so hat seither der gewaltige Auftrieb der menschlichen Erkenntnismächte unseren Geist emporgetragen nach der erquickenden Lichtatmosphäre

objektivierter Naturbetrachtung. Heute ist es ein Leichtes geworden, die absonderlichsten Missbildungen an den verschiedensten Lebewesen und Organen willkürlich hervorzurufen, die unwahrscheinlichsten Daseinsformen planmässig erstehen zu lassen und der Natur auf diese Weise beliebige Aufgaben zur unbedingten Lösung einfach zu diktieren. Neue, nie dagewesene Lebewesen, Pflanzenvarietäten, die es seit Bestand unseres Planeten noch niemals in der Natur gegeben hat, paradoxe Tierkompositionen, die die Individualitäten verschiedener Wesen in einem Organismus vereinigen, und von bizarrster Einbildungskraft hervorgebrachte Potpourris aus Teilstücken einander fernstehender Individuen und Arten erblicken unter dem Protektorate des Menschen das Licht der Welt und beweisen durch ihre Lebensfähigkeit, dass ihr irdischer Schöpfer sich in seiner neuen Rolle auch zurechtzufinden weiss.

Die bekanntesten künstlichen Eingriffe in die Naturmechanik sind die schon von alters her in der Gärtnerei gebräuchlichen Pfropfungen, die zum Zwecke der Veredelung von Obstsorten vorgenommen werden. Es werden hierbei Aestchen von Edelbäumen auf Wildlingstämme verpflanzt, wo sie zur Einheilung gelangen und durch innige organische Vereinigung mit den Wildlingen deren Veredelung im Gefolge haben. Ueberpflanzungen (Transplantationen) am menschlichen Körper, insbesondere von Hautstücken, wurden schon von den alten Indiern mit Erfolg ausgeführt und im 16. Jahrhundert gelang es bereits vielfach, Verletzungen mit Verlusten von Fleischpartien an Nase, Ohren, Kinn, Mund und Wangen durch Ueberpflanzung von Fleischteilen aus anderen Körpergebieten derart zu heilen, dass entstehende Narbenbildungen vermieden und entstandene Mängel ausgeglichen wurden. — Was an Ueberpflanzungen am menschlichen und tierischen Körper jedoch von der modernen Chirurgie geleistet wird, grenzt geradezu an das Wunderbare. Wenn durch die heute mannigfach geübten Verjüngungsmethoden manchem bereits am Rande des Grabes stehenden Greis noch eine Verlängerung seiner Aufenthaltsbewilligung unter den Lebenden gewährt werden kann, wenn lebenswichtige Drüsen, Knochenteile, ja sogar ganze Gelenke zum Ersatz für den Verlust solcher Organe und Körperteile heute mit bestem Erfolg von Individuum zu Individuum überpflanzt werden können, so sind dies ausschliesslich menschliche Verdienste, die das von der Natur vorgesehene Lebensstandard als der heutigen Zeit nicht mehr entsprechend beiseite schieben.

Solche schöpferischen Leistungen der modernen Chirurgie sind natürlich nicht Erfindungen des Augenblicks, sondern sie gründen sich auf ein gewaltiges und umfassendes Studienmaterial, auf ungezählte Versuche zunächst an niedrigen, dann an höher organisierten Wesen der verschiedensten Gattungen. Den Ausgangspunkt dieser auf Versuche gegründeten Lebenskunde bildet die Erforschung des jeglicher lebenden Substanz innewohnenden *Regenerationsvermögens*, d. i. der Fähigkeit des Organismus, Verluste von kleineren oder gröss-

schen Teilen seines Leibes, die er im Kampfe mit anderen Lebewesen, durch Krankheit oder schädigende Einflüsse welcher Art immer erlitten hat, durch automatisch einsetzendes neues Wachstum an der Wundstelle wieder wettzumachen, also die verlorengegangenen Körperteile durch neu wachsende zu ersetzen. Bei den niedrigsten Tieren ist die Intensität dieses Ersatzwachstums am stärksten und seine Leistungsfähigkeit am vollkommensten, um mit dem Aufstieg zu höher organisierten Lebewesen allmählich abzunehmen. Bei den höchst entwickelten Säugetieren und beim Menschen beschränkt sich das Regenerationsvermögen auf das mehr oder minder leichte und rasche Verheilen von Wunden, auf den Ersatz durch Krankheit zugrunde gegangener Gewebszellen und Blutkörperchen sowie das Einheilen unter günstigen Voraussetzungen überpflanzter Organe und Körperteile.

Es ist natürlich ganz unmöglich, im Rahmen eines Aufsatzes eine Geschichte der versuchsmässigen Lebenskunde zu liefern, oder auch nur annähernd all der bedeutungsvollen Forschungsergebnisse Erwähnung zu tun, die in zusammenhängender Kette zu jenem bereits erwähnten Endgliede führen, das als chirurgischer Zweig der modernen Heilmethoden die konkreten Grundlagen des menschlichen Daseins in so segensreicher Weise festigt und seinen Inhalt im naturwissenschaftlich-energetischen Sinne deuten lehrt. Wir wollen hier indes bloss einige besonders interessante und lehrreiche Produkte aus der menschlichen Schöpferwerkstätte vorführen, deren Zeugnis auch dem Laien ein Begreifen der Lebensmechanik ermöglichen soll.

Eins der beliebtesten Versuchstiere war seit jeher der bloss etwa 15 mm lange Süsswasserpolytyp Hydra, der sich in fast allen unseren heimischen Seen und Teichen findet und sich auch sehr leicht in Zimmeraquarien züchten lässt. Die ersten Experimente an diesem Tierchen führte schon TREMBLEY (1740) aus und seither wurden von den ungezählten Forschern immer wieder an Hydra durch kleine Kunstgriffe die seltsamsten Missbildungen erzielt. Zu diesen Versuchen muss vorausgeschickt werden, dass das Regenerationsvermögen der Süsswasserpolytypen ein derart vollkommenes ist, dass ein aus dem schlauchförmigen Körper des Tieres herausgeschnittenes Stück von nur einem Zehntel seiner gesamten Körperlänge noch instande ist, durch Neuwachstum eines Kopfes und einer Fusscheibe sich innerhalb kürzester Zeit zu einem vollständigen Tier wieder zu ergänzen. Durchtrennt man den Polytypkörper jedoch nicht ganz, sondern nur bis zur Hälfte seiner Dicke, und verhindert dann die Wiedervereinigung und Zusammenheilung der Wundränder, so entsteht durch Ersatzwachstum an dieser Stelle ein neuer Kopf mit ausgebildeten Fangarmen. Durch wiederholte neue Spaltungen auf diese Weise regenerierter Köpfe kann man Tiere mit acht und zehn

Köpfen erzielen, die also die lernäische Hydra Herakles' in neuer Auflage verkörpern. — Besonders interessante Versuchsergebnisse lassen sich auch beim gemeinen Regenwurm erreichen, die in sinnfälliger Weise die verschiedene Wertigkeit und wachstumenergetische Orientierung einzelner Körperteile hervortreten lassen. Je nach der Art und der Stelle der Schnittführung kann man hier willkürlich neue Köpfe und Schwanzenden zur Ausbildung bringen, so dass bei diesem Tier die am Ersatzwachstum beteiligten Faktoren genauer studiert werden können. — Bei der Seesternart Linckia wieder spriessen an den Wundenden eines in der Mitte abgebrochenen Armes vier neue Arme, der beschädigte Arm ergänzt sich also zu einem neuen Stern. Durch nacheinander ausgeführt Amputationen aller fünf Armden und das daran sich anschliessende Regenerationswachstum kann man — wenn man so sagen darf — Seesterne zweiter Potenz, nämlich Tiere mit zwanzig freien Armden erzeugen. — Interessant ist auch die Tatsache, dass die Intensität des Ersatzwachstums durch die wiederholte Vornahme der gleichen Amputation an einem und demselben Individuum nicht nur nicht erlahmt, sondern im Gegenteil eine Steigerung erfährt, gleich als ob die lebende Substanz die «Erinnerung» an die früher gesetzten Verletzungen bewahrt hätte und nun durch einen rascher vor sich gehenden Heilungsprozess und einen kräftigeren Bau der nachgebildeten Körperteile neuerdings drohenden Beschädigungen mehr Widerstand entgegensetzen wollte. Durch das infolge häufiger gleichartiger Eingriffe an demselben Lebewesen einsetzende Riesenwachstum kann man ebenfalls ganz merkwürdige Formen erzielen. So lassen sich s. B. an der gemeinen Wasseraschel regenerierte Fühler und Beine hervorbringen, die das Doppelte der normalen Länge aufweisen. — Auch an schon sehr hoch organisierten Tieren vermag man die sonderbarsten Missbildungen zu erzeugen. Zu einer Berühmtheit auf diesem Gebiet hat es TORNIER gebracht, der durch entsprechende Verwundungen am Fusse des Wassermolches Triton überzählige Finger spriessen liess. — Durch ähnliche Operationen an Larven der Knoblauchschröte gelang es demselben Forscher, Tiere mit drei Paaren vollkommen ausgebildeter Hinterbeine zu erhalten. Dabei wurde die Erfahrung gemacht, dass schon einfache Umschnürungen der keimenden Gliedmassen und der im Entstehen begriffenen sonstigen Körperteile Doppelbildungen der betreffenden Organe zur Folge haben. Solche Versuche haben uns darum auch die Erklärung für die Entstehung natürlicher Missbildungen vermittelt. Doppelbildungen, wie sie bei Missgeburten aller Tiergattungen beobachtet werden können, werden, wie wir nun wissen, meist durch Einschnürungen, Einrisse oder Einknickungen der betreffenden Körperteile im embryonalen Stadium verursacht. TORNIER hat aus Eiern des

Feuilleton.

Ach, man will auch hier schon wieder nicht so, wie die Geistlichkeit.

«Der Pfarrkonvent der Stadt Zürich hat beschlossen, bei den zuständigen Behörden vorstellig zu werden gegen den Wunsch der Kreischulpflege III, die Lehrerschaft möchte ausserhalb der fakultativen Religionsstunden in der Schule keine Religionsauffassung vorbringen und keine Kultushandlungen vornehmen.»
(Zeitungsnotiz vom 1. Juni 1929.)

Ach, wie muss zu heutigen Tagen sich die Geistlichkeit doch plagen, um dem Volke seinen alten guten Glauben zu erhalten. Denn, was soll noch alles werden, wenn bereits die Schulbehörden Lehrern, die mit Kindern beten, auf die Hühneraugen treten? Hat man denn an höhern Orten nicht Respekt vor Gottes Worten? Ist man heute schon so weit, dass man aus Gerechtigkeit glaubt, Gewissensfreiheit sei

mehr als Spiegelfechterei?
Glaubt man dieses Wort bedeute
gleiches Recht für alle Leute?
Glaubensfreiheit heisst noch nicht
Abkehr von der Christenpflicht,
welche stets darauf beruht,
dass man unsern Willen tut.
Freiheit heisst in Glaubensdingen:
Tanzen wie die Pfaffen singen!
Will man denn die guten Lehren,
die wir geben, nicht mehr hören?
Ist Gehorsam nicht mehr nötig?
Wird man derart unerbötig,
dass man Kindern will verwehren
Schulgebete anzuhören?
Wagte man in frühern Zeiten
solche Niederträchtigkeiten?
Komme wieder gold'ne Zeit,
da die hohe Geistlichkeit,
sich zu Nutz, in Schul und Staat
unumschränkt regieren tat!

Brutus.

Jeder Abonnent ist eine Stütze
der freigeistigen Bewegung.

Gesinnungsfreunde, werbet!

mexikanischen Schwanzlurches Axolotl durch entsprechende von aussen auf den Keimling systematisch geübte Druckwirkungen Individuen mit drei Köpfen und zwei Schwänzen «erschaffen».

Ein schier erschöpflicher Born neuer Erkenntnisse und tiefster Einblicke in die Struktur der Lebensfunktionen ist das Kapitel der Ueberpflanzungen, auf welchem Gebiet nachgerade Erstaunliches geleistet wird. Den heutigen Heilmethoden ist es wiederholt gelungen, verschiedene Drüsen wie Geschlechtsdrüsen, Leber, Milz, Speichel- und Bauchspeicheldrüse, Niere und Nebennieren, Milchdrüsen usw. von Individuum zu Individuum zu überpflanzen und diese Organe auch ihren natürlichen Funktionen zuzuführen. Ein französischer Forscher hat sogar an Hunden Nieren in die Hals- und Leistenegend verpflanzt und die eingeheilten Organe produzierten schon nach kürzester Zeit normalen Harn. — In einem Berliner Spital wurde vor mehreren Jahren einem Mädchen eine erkrankte Niere durch die gesunde eines Menschenaffen ersetzt und sogleich wurden von dem neuen Organ sämtliche Aufgaben des verlorengegangenen erfüllt. — Eine geradezu groteske Lebensform schuf RIBBERT, indem er die Milchdrüse eines Meerschweinchens an dessen Ohr verpflanzte und bei einer folgenden Schwangerschaft auch reichliche Milchabsonderung erreichte. — Hochinteressant und überaus lehrreich sind ferner die ungezählten Experimente von Vermännlichung (Maskulierung) weiblicher und Verweiblichung (Feminierung) männlicher Tiere, wie sie in grossem Masstab die Wiener Gelehrten STEINACH und KAMMERER an Ratten und Meerschweinchen durchführten. Durch wechselweise operative Verpflanzung der männlichen und weiblichen Geschlechtsdrüsen wurden gewesene Weibchen wild und raubgierig, ihr Fell wurde borstig, der Kopf wurde grösser und der Knochenbau derber; feminierte Männchen setzten Milchdrüsen an, mit deren Sekret sie auch Junge ernähren konnten, und gaben sich der Pflege der Jungen in einem Masse hin, wie es nur echte Weibchen zu tun pflegen. — Auch an Pflanzen gelingt es mit Leichtigkeit ganz seltsame Kompositionen entstehen zu lassen, in der Wissenschaft «Chimären» genannt, die Vereinigungen durchaus verschiedener Gattungen darstellen. So wurden Zwitterformen aus Nachtschatten und Tomate geschaffen, Wesen, die zur einen Hälfte der einen, zur andern Hälfte der anderen Art angehörten. — BORN und HARRISON erzeugten gänzlich neue Tierformen, indem sie verschiedene Körperteile einander fernstehender Froscharten im Larvenstadium zum Zusammenheilen brachten und damit lebensfähige tierische Chimären schufen. — Aus zwei weissen Ratten verschiedenen Geschlechtes erzeugte MORPURGO durch operative Verbindung der Leibeshöhlen der beiden Tiere auf künstlichem Wege siamesische Zwillinge. Das

Weibchen wurde fruchtig und von den acht Keimlingen wurden vier in der weiblichen und vier in der männlichen Leibeshöhle, die ja miteinander verbunden waren, bis zum Wurf ausgetragen.

Die vorgeführten Proben aus der Schöpferwerkstätte des Menschen sind nicht mehr als eine verschwindend kleine Auslese aus dem überreichen Tatsachenmaterial, das die Forschungsarbeit der versuchsmässigen Lebenskunde gesammelt hat. Diese wenigen Beweisstücke menschlichen Schöpfer-talents mögen aber hinreichen, unser Vertrauen in dieses zu rechtfertigen, um hoffnungsvoll in eine glückliche Zukunft blicken zu können!

Die Schöpfung des Menschen.

Von Dr. J. R.

(Fortsetzung.)

2. Evas Erschaffung aus der Rippe.

Jahvegott brachte alle neugebackenen Tiere zu Adam, «um zu sehen», ob er eine passende Gehilfin finde (1. M. 2, 18 ff). Entweder rechnete Gott ernstlich mit dieser Möglichkeit, oder er hat mit seiner Tierparade Hokuspokus getrieben. «Die Tiere sind als misslungene Fräulein vorgestellt», wie der Gottesgelehrte Schwally witzelte (Archiv f. Religionswiss. 9, 170). Genau empfunden ist die Sorgfalt, mit der der Wundarzt Jahve vor der Rippenoperation, offenbar um ihm Schmerz zu ersparen, den Adam einschläfert (1. M. 2, 21). Götter haben solche Chloroformmittel immer bei sich: Als ihr Schützling Telemach ungesehen entwischen soll, «übertaute Athene mit süssem Schläfe die Freier» (Odys. 2, 394 ff). Als Poseidon der Liebe Werk mit Tyro verrichten will, «löst er schmeichelnd den Gürtel der Keuschheit und liess sie entschlummern» (Odyssee 11, 242 ff). Der Zauberschlaf der Brunhild, Dornröschen, Schneewittchen ist bekannt genug. Vielleicht hat man auch an den *Urmenschen* der Mandäer zu denken, der vom Himmel stürzend, im Totenland in todesähnlichen Schlaf versinkt; dann hätte man sich die Menschenschöpfung, wie Ezechiel das Paradies (Ez. 31, 16 u. 18), als in der Unterwelt geschehen vorgestellt.

Aber warum musste Eva sich gerade aus einer *Rippe* des Mannes schnitzen lassen und nicht aus seinem Daumen, wie bei den Eskimos (Weinstein a. a. O., p. 64)? Deshalb! Den Begriff der hilfreichen Genossenschaft und des Beistandes drückt der Hebräer aus mit «zur rechten Seite sein, gehen, stehen». Martial nennt den Vertrauten jemandes dessen «süsse Seite»; Hesychios erklärt den griechischen Ausdruck *apleuros*, d. h. wörtlich rippenlos oder seitenlos, durch «das Weib, das keine

Freigeistige Musik.

Von Jacques Hochstrasser.

(Fortsetzung.)

Die Aeusserung des Innenlebens durch Schönheit der sprachlich-musikalischen Wiedergabe wird nicht zur einseitigen Wirkung, nicht der Sänger allein ist Spender und Geniesser. Das Werden des Liedes entstammt der freudvoll schaffenden Hingabe des Dichters; aus seinem tiefempfundenen Erlebnis schöpft er das unserm geistigen Auge so wohlthuende Gemälde, damit auch wir es erleben die Freude haben möchten. Schade nur, dass er so wenig verstanden und seiner Gabe Inhalt oft nur oberflächlich erfasst, wieder erlebt und belebt wird. Einige Dichter der Neuzeit versuchen auch, in verballhornten Texten sich möglichst unverständlich zu machen in der irrigen Meinung, sich dadurch ein besonderes Verdienst zu verschaffen. Bei wenigen ist es auch ein ernsthaftes Bestreben des Suchens nach einer neuen Stilistik.

Das schöpferische Gestalten des Dichters gibt uns eine Ahnung von den feinen und zarten Schwingungen seiner Seele, wie sie einer unserer Jüngsten, Otto König, im Prolog zu seinen «Stimmen der Seele» zu verstehen gibt:

Und siehe, so entstanden meine Lieder:
Ein Sehnsuchtsblick, ein Kuss, ein liebes Wort,
Ein Blatt am Boden, herbstlich welk verdorrt,
Der windverwehte Duft vom blauen Flieder,
Ein wonnig Spielen marmorweisser Glieder,
Ein Blättchen Liebe — und viel Blätter Leid,
Vernarbte Wunden einer toten Zeit...

Gewiss, wo ein aufrichtiges Bekenntnis, eine Aufmunterung zur Freude des Lebens ausgedrückt ist, soweit das Reale nicht von irrationalen Mystizismus übertüncht wird, können wir mitgehen; denn das scheint die grösste Schwäche vieler Dichter zu sein: imaginär erfasste Darstellungen in die Welt zu tragen. Glücklicherweise gab und gibt es noch Dichter, die uns in ungetrübter Wahrheit Poesie des rational Denkbaren zu bieten vermögen. Freigeistige Dichtung ermöglicht freigeistige Vokalmusik; sie erfasst nicht Ueberirdisches, keine Seligkeitsschwärmerei, die darauf ausgeht, den Menschen durch eine Sehnsucht ohne Erfüllung auf das Leben in Schönheit und wahren Genuss verzichten zu lassen, damit die Verkünder und Protektoren des Ewigkeitsideals auf Kosten der Gläubigen sich deren Verzicht im übermässigen Selbstgeniessen nutzbar machen. Wir Freidenker bedauern die Armut der Asketen, weil sie Opfer bewusster Irreführung sind; auch wenn uns im Kampf ums Dasein das Leben nicht immer rosig erscheint, so lassen wir uns nicht mit phrasenhaften Versprechungen auf eine illusorische Herrlichkeit nach dem Tode verströken; vorderhand wünschen wir noch feste zu leben.

Dass die moderne Kultur nach freigeistigem Gesang strebt, dürfte allseits bekannt sein. Sentimentalität und Plattheiten sind nicht unsere Sache, und die «schrecklichen» Gassenhauer rühren daher, dass die Musikpädagogen, nachdem die Kirchenmusik dem Volke kein Interesse mehr abzulocken vermochte, nichts zu bieten hatten. Man begnügte sich damit, ihm Natur- und Wanderlieder darzubieten, mit denen Gott und Vaterland verflochten, verherrlicht wurden und noch werden. Auch wir lieben unsere engere